

LOSLASSEN KÖNNEN



DAVID LAMA – TIROLER-EXTREM-ALPINIST UND WELTWEIT BERÜHMTES AUSNAHMETALENT IM KLETTERN UND BERGSTEIGEN – FINDET NOCH HALT, WO ANDERE NUR MEHR BLANKEN FELSEHEN UND EROBERTBERGE, DIE EIGENTLICH ALS UNBEZWINGBAR GALTEN. WAS ERMUTIGT IHN, ÜBER ALLE GRENZEN HINAUSZUSTEIGEN?

FREIKLETTERN AM FELS:
DAVID LAMA IM HÖCHSTEN
SCHWIERIGKEITSGRAD IM
HEIMATLICHEN ROFANGEBIRGE

• In dem Moment, als die Wollmütze mit Handy am Ohr an der Glastür zum Innsbrucker Bar-Restaurant „Soulkitchen“ auftaucht, spürt man: Das ist er! Noch im Telefonieren checkt David Lama „Setting“ und Gesprächspartner mit seinen hellwachen, dunklen Augen ab. Lässige Ledersofas, Lounge-Musik am Nachmittag, das „Du“ vorab verabredet. „Über Halt habe ich echt nachgedacht“, sagt David gleich zum Einstieg, „aber Halt ist irgendwie genau das Gegenteil von dem, was mein Leben bestimmt“.

Fürwahr, betrachtet man die ein-drucksvolle Vita des erst 26 Jahre alten, weltweit gerühmten Extrem-Alpinisten und unschlagbar talentierten Freikletterers aus Innsbruck, scheint Halt im besten Fall ein Momentum der Fortbewegung zu sein – nichts aber zum Festhalten. Allein die Filmreportage zu seinem jüngsten Erstbesteigungsversuch des Berggiganten Lunag Ri an der Grenze zwischen Nepal und Tibet, verursacht beim Betrachter Herzklopfen, wenn Lama sich in 6.000 Meter Höhe an unfassbar schmalen, vereisten Felskämmen entlanghangelt – unter den Füßen nichts als 1.000 Meter senkrechte Steilwand. Wenn er unentwegt versucht, diese zierlichen Sicherungen, wohlweislich „Friends“ genannt, in die filigranen Felsschlitzte zu klemmen, während ihm sein amerikanischer Kumpane Conrad Anker auf eine Seillänge folgt. Jedes Fluchen wirkt zwischen den hustenden Atemzügen in diesen schwindligen Höhen erleichternd menschlich: „Loose shit here!“ Bei 30 Grad Minus fliegen den beiden Eisbrocken und Gestein entgegen.

Diesen April befindet sich David Lama in „Ruhephase“ und wäre heute, „so wie eigentlich alle Tage, mit den

Skiern irgendwo um Innsbruck am Berg“. Und übermorgen muss er unbedingt im französischen Chamonix so eine „wilde Steilwand runterfetzen“. Aber in seinen Ruhephasen nimmt er sich auch Zeit für solche Gespräche.

Und für seine Freunde, ein „sehr kleiner, sehr feiner Kreis von Menschen, auf die ich 100 Prozent zählen kann“. Alte Freunde, teils aus der Schulzeit, „die meisten schon irgendwie im Kletterthema“. Deren Meinungen sind ihm ebenso wichtig, wie die seiner Eltern, auch wenn er sich selbst einen „großen Sturschädel“ nennt. Schon als Knirps ließ er sich nicht dreinreden, wenn er in einem glatten 6+ (Schwierigkeitsgrad) vom Wohnzimmer zum Heizkörper boulderte, berichtet seine Tiroler Mutter Claudia im Film. Und sein nepalesischer Vater Rinzi Lama ahnte damals schon, dass die Wurzeln seiner hochalpinen Herkunft auch fern der Heimat durchschlugen. Mit einem viel zu großen, roten Helm, so erinnert sich David, ging er als Dreijähriger mit dem Papa am Hausfels der Innsbrucker, in der Axamer Lizum kraxeln. Der Rest ist Geschichte.

Spätestens als er mit 15 Jahren per Sonderzulassung für den Kletter-Weltcup der Erwachsenen zugelassen wurde und prompt im zweiten Wettbewerb siegte, hielt die Welt den Atem an, wie spielerisch und geschmeidig sich der

„Halt ist genau das Gegenteil von dem, was mein Leben bestimmt.“

blutjunge Kerl an überhängenden oder vertikalen Kletterdächern nach oben bewegte. Spätestens da war jedem Beobachter klar: Hier eröffnet sich gerade eine neue Dimension des Sports.

Das „echte Klettern“ fand für David aber seit jeher nur in der freien Natur statt. Schon 2006 ließ er trotz Führung in der Gesamtwertung zwei Wettbewerbe sausen, um sich stattdessen an den legendären Felsen des Yosemite-Valley zu bewähren. Der definitive Entschluss, vom publikumswirksamen Wettkampf-Klettern Abschied zu nehmen, um sich nur mehr unberührten oder berühmt berüchtigten Felswänden und Gebirgsungeheuern rund um den Globus zu widmen, war für ihn eine Frage der Zeit. Mit 16 Jahren verließ er die Schule und lebt seither von seinen bahnbrechenden Alpin-Leistungen, spricht Sponsoren.

„Da ist ein Berg, eine Felswand, irgendwo, vielleicht nur als Bild in einem Magazin, und in der Sekunde siehst Du darin eine Linie, Deine Linie, und dann geht's los.“ Wie bei einem Künstler, so vergleicht er es gerne, beginnt für ihn damit das spannende Projekt der Selbstverwirklichung, steht die Frage im Raum: „Schaffe ich es, meine Vorstellung zu realisieren, auch wenn sie utopisch wirkt? Funktioniert mein Weg? Und wenn ja, wie?“

Dann beginnt das, was selbst einen wie ihn auf dem Bürostuhl hält: →

Foto: Corey Rich – Red Bull Content Pool



DAVID LAMA IST KEIN HASARDEUR. ER SAGT: „ES GEHT UMS GESPÜR FÜR DIE NATUR“

→ die Recherche. „Jede Expedition braucht Vorbereitungen, die sich niemand in diesem Ausmaß vorstellt.“ Da geht es nicht nur um den Austausch mit erfahrenen Partnern vor Ort oder um Ausrüstung, die einem das Leben rettet, wenn man im Felsspalt einer Eiswand biwakiert. Da geht es selbst um Details wie das Gewicht von Müsliriegeln. „Im Kopf müssen alle erdenklichen Not-situationen durchgespielt sein – alle!“ Braucht es dafür einen Hang zum Perfektionismus? „Den hab’ ich in der Tat! Es gibt so viele Dinge, die man im Gebirge so gar nicht in der Hand hat, dass ich alles, was in meiner Macht liegt, optimal vorbereitet haben möchte.“

Nur so kann David in kritischen Augenblicken souverän reagieren. So wie im vergangenen Herbst am besagten Lunag Ri, als er mitten im Fels plötzlich spürt, dass mit seinem Partner Conrad unter ihm etwas nicht

gen. Er kennt seine Leistungslimitss – und reizt sie durchaus bewusst aus, ja überschreitet sie sogar. „Jedoch nur in Peak-Momenten“. Und nur, wenn es dafür auch Ruhephasen gibt, in denen er keinerlei Trainingsplan verfolgt und auf kleinen Skitouren auch mal 50 Meter vor dem Gipfel umdreht, wenn ihm kalt ist und er keine Lust mehr hat.

Ob es am Lunag Ri, einem der höchsten unbestiegenen Berge Nepals (6.895 Meter) und für David eben das Symbol seiner Herkunft, „ob es dort oben nicht doch noch ein bissl weitergegangen wäre?“ Diese fiese Frage tauche nun immer mal im Hinterkopf auf. David lächelt. Natürlich ist er ehrgeizig. „Ohne diesen Biss hättest Du nie die nötige Motivation, über Dich hinauszuwachsen.“ Auch nicht die Bereitschaft zu jener enormen Leidenschaft, die allen Extrem-Kletterern gemein sei. „Im Übrigen sind wir die unterschiedlichsten Typen.“

David's bester Freund, der Osttiroler Peter Ortner, ist so einer. Mit dem neun Jahre älteren Vater von drei Kindern sei er „eingespielt wie ein altes Ehepaar“. Gleich zweimal haben sie den Cerro Torre, die weltweit einzigartige Granitnadel in Patagonien, bewältigt – 3.100 Meter blanke Felswand an allen Seiten. Das zweite Mal ohne technische Hilfsmittel. Dafür gab es bei der „Piolet d’Or“-Preisverleihung, sozusa-

stimmt. „Nichts wie runter!“, entscheidet er impulsiv. Dann „weiß“ er eben den einzig halbwegs sicheren Weg zum Abseilen an den Wandfuß, wo ein Hubschrauber überhaupt landen kann. „In 6.000 Meter Höhe brauchst’ mit Herzdruck-Massage nicht anfangen“. Sein 55-jähriger Freund hatte in der Tat einen Infarkt und überlebte nur dank einer Not-OP. David wagte sogar noch den Solo-Gang, brach ihn jedoch wieder ab. „Noch nie bin ich so über meine Grenzen hinaus gestiegen“, sagt er heute. Sein Originalton im Film lässt spüren: Es ging um Leben und Tod.

David folgte, wie immer, seinem Gespür für die Natur und für den eigenen Körper. Diese „natürliche Gabe“, ist ganz besonders in Extremsituationen sein Leitfaden, sein Halt sozusa-

„Umdrehen heisst nicht aufgeben, ist keine Niederlage – ganz im Gegenteil!“

Foto: Corey Rich & Lincoln Elise – Red Bull Content Pool

gen dem Oskar für Alpin-Expeditionen, im Jahr 2013 eine extra Würdigung.

Mit Peter konnte er auch zwei Sommer lang für Wochen am Fuße des Fitz-Roy-Massivs in Patagonien herumsitzen, turnen, Schach spielen, Bier trinken – und warten. Warten auf den Tag X, an dem das Wetter und einfach alles stimmt. „Da muss man auch seine Ungeduld beherrschen lernen.“ Gerade solche Blicke hinter die Kulissen eines Bergsteigerlebens machen den Film „Cerro Torre – nicht den Hauch einer Chance“ so sehenswert.

Diese Beherrschtheit und eine außergewöhnliche Gelassenheit sagt man David generell nach. Würden sie ihn auch über eine persönliche Katastrophe tragen? Die Antwort kommt prompt und so bedacht pragmatisch wie alle seine Auskünfte. Er hat „eigentlich alles schon mal im Kopf durchgespielt“ und „man kann in wirklich fast allem etwas Positives sehen.“ Auch ist er überzeugt, dass seine Art der Selbstverwirklichung in anderen Bereichen ebenso funktionieren würde.

Die Welt des Films zum Beispiel hat er die letzten Jahre, in denen seine Heldentaten durch Profi-Teams und eigene Helmkamera-Bilder dokumentiert wurden, intensiv kennengelernt. Die macht ihm Spaß, da hat er Ideen. Auch für sein Annapurna-III-Projekt im Himalaya, das in diesem Jahr ansteht, mangelt es ihm nicht an eigenen Vorstellungen.

Die Geschmeidigkeit, im Kopf wie im Körper, und diese durchaus verwegene Zielstrebigkeit scheinen zwei weitere stumme Haltepunkte seiner Lebenskoordinaten zu sein. Gibt es denn sowas wie Furcht in diesen unsäglich ausgesetzten Fels-Situationen?

„Na schon, ja klar, aber ich kann sie für mich einsetzen.“ Angst vor dem Tod? „Er beendet das Leben, also sollte man damit nicht leichtfertig als Risiko umgehen, auch wegen der Verantwortung für die Anderen – und möglichst Alles immer geklärt haben.“ Existiert ein Halt durch Glaube oder Religion? „Ich brauche keine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Ich mache das Beste aus dem, was ich jetzt habe.“

Und wie sieht es aus mit Haltlosigkeit? „Natürlich, das ganze Klettern funktioniert nur durch Loslassen des einen Griffs, um im nächsten wieder Halt zu finden. Haltlosigkeit braucht es außerdem auch als Ausgleich zur Disziplin.“ Und wie drückt sich die dann aus? „Na, wir gehen Bier trinken!“, David lacht. Und Tanzen? „Nein, da würde ich für meinen Geschmack doch zu viel von mir preisgeben.“ Liebesleben? „Also meine letzte Beziehung war super. Familie, Kinder kann ich mir schon vorstellen.“ Und was steht auf der Prioritätenliste ganz oben? „Der

Masherbrum – er ist mein big picture und mein Bildschirmfoto. Der ist die Eiger-Nordwand plus Cerro Torre oben drauf.“ Davids großer Lebens-traum liegt in Pakistan. Mit Peter Ortner und Hansjörg Auer war er 2014 schon dort, an der bis heute unbezwungenen, mächtigen Nordostwand – und sie drehten wieder um. Seither ist der 7.000er-Koloss die „Triebfeder“ all seiner Visionen und Projekte. „Jede Erfahrung bringt mich ihm ein Stück näher und dennoch, ob ich ihn je packe, das ist die große Frage.“

► AUTORIN Uta Gruenberger, freie Journalistin und Filmerin, www.utagruenberger.com
 ► FILMTIPPS: www.cerrotorre-movie.com sowie „David Lama – Zurück zu den Wurzeln“ (beide gratis online)

NICHTS ALS SENKRECHTE FELSWAND – DAVID LAMA BEIM ABSEILEN AN DER BERÜHMTE GRANITNADEL CERRO TORRE

